

19 7-3K
Unserem Freunde Dr. Henry Philipp s.A.
zum Gedächtnis.

Mm. O. Schmitt Dr. Carlbach

Dem Sangmeister auf der Githith-Harfe
ein Psalm von David.

Ewiger, Du unser Herr, wie gewaltig ist Dein
Name über der ganzen Erde, der Du Deine Majestät
an den Himmel gegeben! Selbst der Mund von
Kindern und Säuglingen bekundet, wie unwidersteh-
lich Du Deine Macht gegründet; dadurch besiegst
Du alle Deine Feinde, dass Hass und Rache ver-
schwinden müssen.

Wenn ich Deinen Himmel sehe, das Werk Deiner
Finger, Mond und Sterne, die Du fest hingestellt:
Was ist dann der Mensch, dass Du ihn bedenkst,
der Erdensohn, dass Du Dich seiner annimmst?
Und doch hast Du ihm nur wenig an der G'ttlich-
keit fehlen lassen, hast mit Ehre und Schönheit
ihn bekrönt, hast ihn zum Herrn gemacht über
das Werk Deiner Hände, alles ihm zu Füßen ge-
legt: die Schafe und Rinder alle, auch das Wild
des Gefildes, den Vogel des Himmels und die
Fische des Meeres, indem er selbst durchschreitet
die Bahnen der Meere.

Ewiger, Du unser Herr, wie gewaltig ist Dein
Name auf der ganzen Erde !

(Ps.8)

Trauernde Freunde ! Dieser Psalm von der Vergänglichkeit
und Grösse des Menschen, von seiner Erhabenheit und Nichtigkeit
zugleich wird uns durch das schmerzliche Ereignis, das uns heute
hier zusammenführt, in ganz besonderer Weise illustriert. Nur
43 Jahre zählte unser dahingegangener Freund. Vorzeitig hat ihn
der Engel mit den schwarzen Fittichen der Erde entrissen, ohn-
mächtig war die ärztliche Kunst und alles menschliche Bemühen,
der an seinem Lebensmark zehrenden Krankheit Einhalt zu gebieten.
Wie schwach und hilflos ist doch der Mensch, wie wehrlos gegen-
über den grossen Schicksalsgewalten! "Und doch", so können wir
auch hier sagen, welche bedeutende Persönlichkeit war es, um die
jetzt unsere Tränen fliessen, wie war er an Leib und Seele mit
Ehre und Schönheit gekrönt! Welche Herrscher war er in den
Gebieten des Geistes, alle Weiten der Kunst und der Wissenschaft
waren ihm zu Füßen gelegt. Das ist das Erhebend-erschütternde

und

und Niederschmetternde dieser Stunde: solche Gegensätzlichkeit von Kraft und Schwäche des Menschen auf sich wirken zu lassen.

Es ist aber nicht nur das Einzelschicksal, das hier in seiner Tragik zu uns spricht. wir können nicht umhin, Dr. Henry Philipp im Rahmen der Gesamtheit des deutschen Judentums zu verstehen und zu würdigen. Sein Wollen und Streben, sein Können und Leisten waren ein Stück Programm und Ideal deutschen Judentums; der Genius unserer Gemeinschaft beugt sich trauernd über seine Bahre.

Der uns bei unseren Betrachtungen leitende Psalm ist im Anblick des nächtlichen Sternenhimmels gedichtet. Man hat die Frage aufgeworfen: Warum hat der Sänger gerade in der Nachtstunde die Grösse und Allweite des Himmels empfunden, warum nicht am Tage, wo doch die Sonne in noch viel grösserem Masse mit ihrem Licht und ihrem Glanz das Firmament **verherrlicht** ? Die Antwort liegt wohl in folgendem: Der blendende Tag ruft nicht zur Besinnlichkeit auf. Wenn aber der Frieden und die Ruhe der Abendstunde über uns kommt. wenn die Welt vor uns versinkt, alles hienieden auf Erden den Blicken sich entzieht und nur Mond und Sterne die überwältigende Grösse des Himmels allein uns zu Gemüte führen, dann erwacht im Menschen das Nachsinnen, dann überkommt ihn die Kleinheit der Erde, dann fragt er: "Was ist der Mensch, dass Du ihn bedenkst?" Historisch ist es ebenso: solange dem Menschen die Sonne des Glückes lacht, er von Erfolg begünstigt, ungehindert sich reich entfalten kann: solange ist unser Auge geblendet, nicht fähig, zu werten und zu begrenzen. Wenn aber bei den grossen Katastrophen der Entwicklung wir die Herrlichkeit einer Epoche in Trümmer sinken sehen, das Kleine und Alltägliche hinweggefegt ist, dann rettet sich die Seele zu den leuchtenden Sternen am geistigen Himmel, um sich die Erhabenheit und Ewigkeit der Ideenwelt und ihrer Träger zum Bewusstsein zu bringen. Und so jetzt, wenn das Judentum Deutschlands seinen Zusammenbruch erlebt, wenn es die Menschen entwurzelt, die Vermögen vernichtet, die Gemeinden in Auflösung sieht, dann wird uns in den Auserwählten unseres Geschlechts noch einmal die ganze Würde und Schönheit unserer Eigenart wieder gegenwärtig. Gerade an dem ohnmächtigen und zusammenbrechenden Menschen empfinden wir das

"Und doch" des Psalms: „Und doch hast Du ihn mit Ehre und Schönheit gekrönt."

In diesem Sinne war Dr. Henry Philipp ein Stern am Himmel unseres Judentums, ein Auserwählter, ein Liebling des Schicksals ein typischer Repräsentant unserer reinsten und höchsten Bestrebungen. In die Wiege schon war ihm die geistige Adeligung gelegt; "noch ehe Ich dich gebildet im Mutterschoß habe Ich dich geweiht, noch ehe du das Licht der Welt erblickt, dich zu Höherem bestimmt," so dürfen wir auf ihn mit dem Prophetenwort sagen. Eine kostbare jüdische Substanz war in seine Seele mitgegeben, das Erbe ewiger, führender jüdischer Gelehrter als Familienerbe von Vaterseite, das Erbe des grössten deutschen Dichters aus der jungdeutschen Epoche durch das mütterliche Blut. Aufgewachsen ist er im Hause unseres lieben, unvergesslichen Freundes Hermann Philipp s.A., des Schöpfers der Franz Rosenzweig Gedächtnis-Stiftung, eines Mannes, der wie Nathan der Weise mit den realen Aufgaben eines kaufmännischen Berufes das ideale Suchen einer grossen und weisen Seele verband, der eine wunderbare Atmosphäre der Ausgeglichenheit und der Verklärung um sich verbreitete. In seinem Haus war die Bibel ebenso lebendig wie die Dichtung unserer deutschen Klassiker, wurde das jüdische Fest so innig erlebt wie der Reiz und der Zauber der norddeutschen Landschaft, der westlichen Kultur. Es verstand sich deshalb für Henry Philipp von selbst, dass er als Kriegsfreiwilliger den Ringkampf des Völkerkrieges auf allen Schlachtfeldern mitmachte, in der einen Tasche die Bibel, in der anderen Goethes Faust. Auf Anraten seines Vaters hat er dann das juristische Studium absolviert, aber seine geistige Natur lag im Kontemplativen, im Beschaulichen, in der seelischen Domäne der Charakterbildung und der wissenschaftlichen Probleme. Ich glaube, mich selbst dessen rühmen zu dürfen, dass ich, als er nach Beendigung seiner juristischen Examina suchend an der Wegeskreuzung stand, ihm die Bahn zur jüdischen Schule in Leipzig weisen und ebnen konnte. Noch ohne alle Diplomierung und Examensweihe trat er dort in den Kreis der höheren Schule ein, nur die Fülle der eigenen

Bildung

Bildung und die Feinheit seiner Wesensart mitbringend. Aber mit einem Schlage hat er die Schülerherzen erobert, die seine Begeisterung fortriss, die er mit musischem Zauber an sich fesselte. Etwas Suggestives ging von ihm aus, ein Fluidum des Künstlerischen, des Sonnigen; er besass die schöne Kunst der edlen Mitteilung, sodass alles an seinen Lippen hing. Mit den Waffen des Geistes beherrschte er die Klasse. schuf er eine wissenschaftliche Atmosphäre, die das Streben weckte, die über der Liebe zur Sache an die Not der Schulstube vergessen liess. Er bedurfte nicht der Hausknechts-Künste jener Pädagogen, die durch äussere Zwangsmittel den Mangel ihrer Seele ausgleichen müssen. So war er glücklich, an der rechten Stelle zu stehen. Spielend erledigte er nebenbei die äusseren Prüfungen, die ihm dann auch die Anerkennung als akademischen Lehrers brachten, die ihm einen Ruf nach Frankfurt a/M. an das Philantropin eintrugen.

Diesem Ruf ist er gefolgt; es lockte ihn etwas in die Stadt am Main, der Kreis um Franz Rosenzweig, um Strauss und Hallo, der sich in dem freien jüdischen Lehrhaus zusammengeschart hatte, wo man erneut das grosse Problem einer Begründung jüdischer Kultur auf Grund echter Religion und echter Weltbildung zu lösen versuchte, wo die durch den Krieg aus den Fugen gebrachte Jugend sich neu die Grundlagen ihres künftigen Seins formen wollte. Und hier fand er denn auch das Milieu, dessen er bedurfte, die Menschen, die ihn anregten, die Hörschaft, die ihn verstand, das kräftige Echo seiner Bestrebungen. Universität und Lehrhaus, Schule und Vortragspodium: alles konnte dem ewigen Sucher und geistigen Forscher so recht Genüge tun. Hier konnte er alle seine Schätze an den Mann bringen, seine Orientalistik, seine Forschungen in der Bibel, ebenso wie auch seine umfassende Kenntnis von Goethe, Hölderlin und Rilke, die er wie Wenige im deutschen Sprachgebiet beherrschte. Hier konnte er in seiner Musse den vollen Genuss und die volle Befriedigung seiner musikalischen Neigungen an der ewigen Musik Beethovens finden.

Liebe Freunde! Wenn heute nur ein kleiner Kreis von Freunden und Angehörigen sich um seine Bahre schart, seine Verehrer und Schüler in Frankfurt, die seine irdischen Reste nicht haben

fortlassen

fortlassen wollen, hätten zu vielen Hunderten dem geliebten und einzigartigen, liebenswürdigen Menschen gern das Ehrengelichte gegeben. Ich habe keinen Auftrag von Leipzig und Frankfurt, den Stätten seiner Wirksamkeit, aber auch ohne einen solchen formellen Auftrag darf ich Dir, Du lieber Dr. Henry Philipp, den Kranz unendlicher Verehrung für Deine Persönlichkeit und für Deine Leistungen flechten, namens aller derer, denen Deine Lebensarbeit gegolten hat. Ja, Du lieber Freund, Du feinsinniger Spötter, Du köstlicher Deuter geistiger Geheimnisse, Du überragender Kenner aller Literaturen, Du tiefer Verstehender religiöser Werte und religiöser Schriften, wir haben Dich geliebt, wir danken Dir ein Stück unseres eigenen Ichs, Du hast uns mit dem Zauberstabe Deines Geistes die Seele erweckt. Wir danken Dir für alle Ewigkeit.

So beklagt die deutsche Judenheit in Henry Philipp ihren grossen Sohn. Er hat das Wollen, das Gigantische unserer Besten sich zu eigen gemacht und verwirklicht. Ihn erfüllte so ein Kraftgefühl, solch eine Eroberungslust gegenüber allen geistigen Problemen, wie sie einst die Renaissancemenschen besaßen. Etwas Kosmisch-Weites erfüllte ihn. Wie in unserem 8. Psalm der Atem des Universellen, des Allmenschlichen, des Allumfassenden, herrscht der Atem G'ttes, dessen Name gewaltig ist, über der ganzen Erde, der Seine Majestät überall bekundet, die er über die all-umgreifenden Himmel ausgegossen hat. Wie dieser G'tt allgewaltig ist, ohne Grenzen und Schranken, ohne Enge und Bedürftigkeit, so fühlt auch der Renaissancemensch etwas G'ttliches, eine Herrscherkraft, alles zu durchdringen und alles zu bezwingen, aber eine Herrscherkraft, die wohl alles Animalische sich unterwirft, Tiere, Vögel und Fische, Meer und Luft durchwandert, aber nicht den Menschen selbst knechtet, die auch im anderen Menschen den Adel der G'ttlichkeit respektiert. Diese Renaissancemenschen respektieren schon im Kinde die Ahnung des G'ttlichen und bei solchen Menschen gibt es keine Feinde, sondern wie vor dem Anblick des Himmels verstummt in ihnen Rache und Hass. Wo sich der G'ttshimmel breitet, "kennt man die Rache nicht."

Unter diese Menschen zählen wir Dich, Dr. Henry Philipp, als überragende, kraftvolle, die Herzen erobernde Persönlichkeit. Ja, er war solch ein Auserwählter, solch Liebling der Musen.

Jeder

Jeder Brief von ihm war ein Kunstwerk, jede Unterhaltung frei von Trivialität und Alltäglichkeit, jede Rede aus dem Tiefsten des Inneren kommend, voll geheimer Funken des Geistes. Ob jemals unsere jüdisch-geschichtliche Epoche eine Wiederauferstehung feiern wird, das wissen wir nicht, aber in unserer aller Herzen lebt eine geheime Sehnsucht, dass unser Volk sich wieder zur Bibel berufen fühlt, dass Mosche und Jesajas die grossen Themen unseres Geistes werden und dass alles vielleicht durchdrungen und durchblutet wird von der Musik Beethovens und der Schönheit der klassischen Welt. Sollte diese Epoche sich irgendwann und irgendwo erneuern, dann wirst auch Du, Dr. Henry Philipp zu ihren Trägern und Förderern gehören. Aber selbst wenn das Schicksal die Wiederauferstehung unserer Ideale verwehren würde, auch dann bleibst Du in unseren Herzen wie ein schönes Märchen, und die Musik Deines Wesens klingt in uns nach wie eine goldene Episode unseres menschlichen Daseins.

Im Talmud war einmal ein Streit, zu welchem höchsten Zweck die Welt geschaffen sei: ob zur Wissenschaft der Tora, ob zur Inbrunst des Gebetes oder zur Kraft der messianischen Tat. Eine Meinung aber ist: die Welt ist geschaffen für die Schira, für Musik und Sang, für die Kunst und die künstlerische Weltverklärung. Unter diesem Aspekt sehen wir Dein Leben, Dr. Henry Philipp, Du Mensch des jüdischen Künstlertums und des jüdischen Humanismus.

Und wenn uns Dein Tod in tiefe Trauer versetzt, wenn wir mit Deiner verehrten, seelenstarken Mutter, die nach dem Verlust ihres Gatten noch diesen herben Schmerz tragen muss, und mit Deinem treuen, lieben Bruder, der geliebten Schwester in der Ferne Dein Scheiden tief beklagen, Dein Wesen und Sein bleibt wie ein Stern am Himmel, Du G'ttbegnadeter und reich Bedachter. Die Ehre und Schönheit, die Dich gekrönt haben, siegen auch über die Schatten des Todes.

Steige empor, Du reiner Geist, in die ewigen Gefilde, wo es keine Träne und kein Leid gibt, glänze uns vor in der rauhen Bahn des Lebens als ein Kündler messianischer Ideale, die wir wie Du in den Mund der Kinder und Säuglinge pflanzen wollen.

Henry Philipp, ziehe hin in Frieden !

Lebte Ihre Philisoph!

Die götzliche Gerechtigkeit
die letzten Zeit haben Sie nicht durch Ihre
Vandring bewirkt. Diese Zeit war
nicht. Unabwandelbar. Ganz und stark!

Führt Ihnen wie mit
Gloria Kopf. Warum einen Geist,
den Sie fort. Unabwandelbar. Ganz und stark!
den Sie so kein Bewußtsein, mit
Führer werden.

Die Gleichheit Ihrer b. Gerechtigkeit
war nicht allem einen hohen Gedanken,
Zeit, nicht mit dieser einzigartigem
früh zu sein. Auf und so Ernst
Philisoph. Kopf und oft so. Ganz zu sein.
Große Zeit. Wie soll!

Frankfurt, den 18. März 1848

alle vermitteln unserem Nachwuchs vielversprechende Entwicklung von Seele und Leib. Das hat sich auch im letzten Winter in öffentlichen Veranstaltungen glücklich erwiesen. Zu Gunsten der jüdischen Winterhilfe brachten die Gesangsbegabten der Schule und die Sportgemeinschaft so glänzende Darbietungen, dass sie vor überfülltem Hause mehrmals wiederholt werden mussten, ebenso wie die Chanaukkah-Aufführungen der handwerklichen Stätten, dreimal wieder aufgeführt, für Dilettanten eine geradezu beachtliche Grossleistung darstellten. Am Chanaukkah waren alle Jugendinstitutionen in einem wahren "Sängerkrieg", jeder Tag brachte neue Ueberraschung und das wohltuende Gefühl, dass unsere Kinder eine sonnige Jugend trotz aller Schwere der Zeit hier durchleben

Vom Rabbiner ist nicht soviel Gutes zu berichten. Die einen klagen, er ist zu oft in Berlin oder anderen Städten zu rabbinischer Arbeit, die anderen: er hält so selten Vorträge, nur viermal in der Woche einen Talmudkurs, nur einmal einen Rambamvortrag in der Synagoge und einen Geschichtskurs für Damen. Dazu hatte er im Januar mit einem Male keine Lust mehr gehabt und sich für mehrere Wochen krank schreiben lassen. Das können die vielen in der Arbeit stehenden Gemeindeglieder, die durch bewundernswerten Fleiss und grosse Energie ihrer Gefolgschaft Ehre machen, nicht so leicht haben wie er. Doch einen grossen Vorzug hat er in den letzten Monat bewiesen: er hat die Kurzpredigt entdeckt. Das wurde allgemein anerkannt: endlich hat er heraus, dass ein Rabbiner über alles sprechen darf nur nicht über zwanzig Minuten.

So seht Ihr, liebe Freunde, dass hier in Eurer Hamburger Heimat noch Leben und Freude herrschen, und am Purimfeste hat es sich gezeigt, dass auch wir im zweiten Stockwerk des versinkenden Tempels Zurückgebliebenen noch lachen können. Die Wellen der Zeit schlagen an unser Haus; sie fordern manches Opfer; aber der liebe G'tt im Himmel über uns und die grosse Lebensfreude in uns tragen uns zum Guten über alle Abgründe in den Morgen des Friedens und der Erlösung hinüber.

Mit Euch aber, liebe Freunde, werden wir uns in der Stimmung und Weihe des Festes im Geiste vereint fühlen. Immer wieder habt Ihr uns allen Eure Liebe und Zugehörigkeit bewiesen; bleibt auch weiter im Herzen treue Hamburger, berufen und gewillt, die höchsten Güter unserer Vergangenheit auf neuem Grunde anzupflanzen. Die "Kultur des Himmels" hat überall Berechtigung und Stätte, die Erde dürstet nach ihr. Wuchert daher mit dem Pfunde, das Ihr im Geistigen von hier mit Euch genommen, dem Himmelsbrot, das Ihr bei Eurem Auszuge in Euren Bündeln verschnürt tragt. Ihr bereitet damit auch denen eine Zukunft, die hier Eurer entgegenharren und die von der Stunde des Wiedersehns als ihres Lebens schönster und höchster vorausträumen.

Nehmt von ihnen allen die herzlichsten Grüsse und Wünsche, besonders aber von Eurem

in Treuen Eurer gedenkenden

Joseph Tarubau

verh.

